

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 69 (2017). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Schlag, Thomas

Eine Chance für systemische Bildung. Die Bedeutung der Eltern für religiöse Erfahrungen von Konfirmandinnen und Konfirmanden und Konsequenzen für die kirchliche Elternbildungsarbeit in: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 69 (2017), pp. 242–256

Berlin: de Gruyter 2017

URL <https://doi.org/10.1515/zpt-2017-0029>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of De Gruyter:

<https://www.degruyter.com/publishing/services/for-journal-authors/sharing-your-work/repository-policy>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 69 (2017) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Schlag, Thomas

Eine Chance für systemische Bildung. Die Bedeutung der Eltern für religiöse Erfahrungen von Konfirmandinnen und Konfirmanden und Konsequenzen für die kirchliche Elternbildungsarbeit in: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 69 (2017), S. 242–256

Berlin: de Gruyter 2017

URL <https://doi.org/10.1515/zpt-2017-0029>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags De Gruyter publiziert:

<https://www.degruyter.com/publishing/services/for-journal-authors/sharing-your-work/repository-policy>

Ihr IxTheo-Team

Eine Chance für systemische Bildung – Die Bedeutung der Eltern für religiöse Erfahrungen von Konfirmandinnen und Konfirmanden und Konsequenzen für die kirchliche Elternbildungsarbeit

Thomas Schlag

I. Ausgangskonstellationen

Während der Konfirmationszeit kommen ganze Systeme in Bewegung. Dies ist nicht nur für die Jugendlichen und deren individuelle Lebensentwicklung festzustellen. Sondern dies gilt auch für das mit ihnen aufs Engste verbundene elterliche und familiäre Beziehungsgeflecht. Der während der Konfirmationszeit besonders deutlich zu konstatierende jugendliche Aufbruch ist zugleich Signum einer sich neu formierenden Eltern-Kind-Beziehung und zugleich Ausdruck für die Dynamik der individuellen Lebensläufe. Die komplexen familienbiographischen Konstellationen werden in diesem Lebensabschnitt in besonders intensiver Weise zum gemeinsamen Bezugspunkt und kommen dabei nicht selten neu auf den Prüfstand. Die Konfirmationszeit wird somit auch für die Eltern in verschiedener Hinsicht zum Passagenritus.

Dies zeigt sich allen Beteiligten brennpunktartig am Tag der Konfirmation. Sowohl in der Vorbereitung und Durchführungen dieses Familienereignisses wie auch im Konfirmationsgottesdienst werden die vielfältigen internen Verbindungen dieser Gesamtkonstellation zum unausgesprochenen oder ausgesprochenen Thema. Gerade im Konfirmationsgottesdienst kulminieren in Hinsicht auf die Eltern-Kind-Beziehung unterschiedlichste Erfahrungen, Erwartungen und Hoffnungen. Dabei wird der wechselseitigen Beziehung zwischen Konfirmand und den eigenen Eltern schon ein gleichsam zivilliturgischer Ausdruck gegeben, indem dieser in verschiedener Hinsicht auf diese Konstellation verweist: Die Eltern erheben sich zum Einzug und Auszug ihres Kindes, was an sich schon von erheblicher Symbolkraft für alle Beteiligten ist. Sie erwarten sich einen gleichsam erwachsenen religiös-konnotierten Auftrittsimpuls ihres Kindes und werden dabei zu stolz staunenden Betrachtern. Sie können sich nun sogar in der Rolle der Beschenkten erleben. Dies zeigt sich etwa durch den bewussten Dankesakt der Jugendlichen im Gottesdienst, etwa durch die Übergabe von Blumen oder anderen symbolhaften Dankgaben.

Aber auch über den Gottesdienst hinaus bildet sich die passagere Familienkonstellation in weiteren ritusähnlichen Formen ab: So zeigt sich in der elterlichen Ansprache während der familiären Konfirmationsfeier und etwa der Übergabe besonderer Geschenke, dass und inwiefern der konfirmierte Jugendliche aus der bisherigen Eltern-Kind-Beziehung austritt.

In all dem können sowohl auf Seiten der Jugendlichen wie der Eltern in spannungsreicher Weise abschiedliche und anfängliche Gedanken präsent werden. Dies ist in eher undramatischer Hinsicht insofern der Fall, als allen Akteuren bewusst ist, dass manche bisher bewährten gemeinsamen Handlungs- und Orientierungsmuster so möglicherweise nicht mehr lange tragen

werden.¹ Dies zeigt sich aber auch in dramatischer Hinsicht etwa dann, wenn die ursprüngliche elterliche Konstellation gar nicht mehr besteht, sei dies aufgrund von Trennung und Scheidung, Krankheit oder gar dem Todesfall eines Elternteils. Insbesondere Scheidungen fallen überdurchschnittlich häufig gerade in die Phase der Konfirmationszeit. Dies lässt sich annäherungsweise daran ablesen, dass das durchschnittliche Alter von Müttern in Deutschland, in dem sie ihre Kinder bekommen, bei etwa 30 Jahren liegt² und das durchschnittliche elterliche Lebensalter bei Scheidungen in Deutschland bei 46 (bei den Vätern) bzw. 43 Jahren (bei den Müttern) beträgt.³

Insofern zeigt sich in am Ende der Konfirmationszeit nicht nur der Übergang zu Neuem, sondern auch der Abschieds vom Alten – vielleicht sogar die elterliche Infragestellung eines wesentlichen Teils der eigenen Identität und der bisherigen Sinnerfüllung durch die Sorge um das eigene Kind. Insofern ist die Konfirmationszeit vielleicht für die Eltern inzwischen der tiefer einschneidende Passagenritus als für die Jugendlichen selbst.

Vor diesem Hintergrund können für Eltern sowohl die gesamte Konfirmationszeit wie auch der Konfirmationsgottesdienst bedeutsame Fragen auch in religiöser Hinsicht aufwerfen. Im Einzelfall spielt die Frage der eigenen Religion und des eigenen Glaubens, möglicherweise sogar die religiös konnotierte Rekonstruktion der bisherigen Lebens- und Beziehungsgeschichte eine wesentliche, jedenfalls nicht zu unterschätzende Rolle.

Was in der Konfirmationszeit mit dem familiären Gesamtsystem und hier insbesondere mit der Beziehung zwischen Eltern und Jugendlichen passiert, ist deshalb auch eine eminent bildungsrelevante Frage – und zwar nicht nur in Hinsicht auf die innerfamiliären Konstellationen, sondern auch im Blick auf die damit verbundenen Herausforderungen kirchlicher Bildungspraxis. Dass die Konfirmationsphase erhebliche Anforderungen für die kirchliche Elternarbeit mit sich bringt, ist einerseits längst „auf dem Schirm“ professioneller Selbstreflexion und konkreter Materialangebote.⁴ Allerdings machen die sich weiter verändernden und verschärften Ausgangsvoraussetzungen religiöser Sozialisation einerseits und der zunehmend pluriformer werdenden familiären Gesamtkonstellationen andererseits ein nochmals intensiveres Nachdenken über die kirchlich „passenden“ Begleitungsangebote notwendig. Kurz gefasst: Sowohl die über viele Generationen hinweg wie selbstverständlichen und verlässlichen Familienkonstellationen wie auch die religiösen Sozialisationsprozesse sind nicht nur nicht mehr länger selbstverständlich, sondern sie dürften auch immer mehr eher zur Ausnahme von der Regel zu werden. Dies bedeutet für die kirchliche Elternbildungsarbeit, dass sie ihre klassischen Strukturen und religiösen Orientierungsangebote entschieden zu überprüfen und vermutlich ganz neu zu gestalten hat.

¹ Vgl. K. Schneewind, Familienentwicklung, in: R. Oerter/L. Montada (Hg.), Entwicklungspsychologie. Weinheim 2002, 105-127.

² <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Geburten/Tabellen/GeburtenMutterAlterBundeslaender.html>

³ <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/453647/umfrage/durchschnittsalter-bei-ehescheidung-in-deutschland/>

⁴ Vgl. dazu schon P. Hennig, Konfirmandenelternarbeit, in: Handbuch für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, hg. v. Comenius-Institut in Verbindung mit dem Verein KU-Praxis, Gütersloh 1998, 327-341.

Dass die religiöse Dimension der komplexen Eltern-Kind-Beziehung grundsätzlich von wesentlicher Bedeutung für die jugendliche wie für die elterliche Wahrnehmung der Konfirmationszeit ist, lässt sich in empirischer Hinsicht deutlich feststellen: Dies soll im Folgenden anhand der Ergebnisse der in den vergangenen rund zehn Jahren veröffentlichten deutschen und europäischen Studien zur Konfirmationsarbeit verdeutlicht werden.

II. Elternspezifische Erkenntnisse aus den Studien zur Konfirmandenarbeit

Um es hier gleich generell zu formulieren: Wenn die Konfirmationszeit beginnt, scheinen im Blick auf die religiöse Dimension die wesentlichen Prägungen und Einflussnahmen durch das Elternhaus schon längst erfolgt zu sein. Die Bedeutung der elterlichen Sozialisation sind ein entscheidender Faktor nicht nur für die Glaubenshaltung der Jugendlichen, sondern auch für deren Wahrnehmungen und Einschätzungen von Kirche, Konfirmationsangebots sowie für deren Bereitschaft zur eigenen aktiven Teilhabe an der kirchlichen Praxis. Zugleich ist eine enorme Vielfalt von einer sehr starken bis hin zu einer schwachen bzw. kaum oder gar nicht vorhandenen elterlichen religiösen Prägekraft zu notieren. Ohne dass bisher aussagekräftige Langzeitstudien vorliegen, muss im Blick auf religiöse Sozialisation von erkennbaren Traditionsabbrüchen ausgegangen werden, oder um es etwas vorsichtiger zu formulieren: Es zeigt sich, dass nur in einem vergleichsweise geringen Teil der Elternhäuser noch kontinuierliche oder intensivere religiöse Sozialisationsprozessen stattfinden. Dies gilt, bei allen Unterschieden, im Blick auf fast alle Länder, die an den hier näher betrachteten Studien beteiligt waren.

So antworten die deutschen Jugendlichen ein Jahr vor ihrer Konfirmation (t_1), auf die Frage, welche Bedeutung „die Religion in deinem Elternhaus“ hat, zu 3% dass sie aus einem „sehr religiösen“, zu 20%, dass sie aus einem „ziemlich religiösen“, zu 63%, dass sie aus einem „weniger religiösen“ und zu 14%, dass sie aus einem „überhaupt nicht religiösen“ Elternhaus kommen.⁵ Im internationalen Vergleich zeigt sich auf die Frage „How interested are your parents in religion?“ in Umrechnung auf eine 4er-Skala (1=gar nicht interessiert bis 4=sehr interessiert) ein Durchschnittswert von 2.1. Interessanterweise ist hier der Wert insbesondere in den kirchlichen Kontexten höher, die sich in einer Diaspora-Situation befinden, so in Österreich 2.25, in Ungarn 2.82, in Polen 2.93 und in der Methodistischen Kirche in Deutschland bei 2.94.⁶

Im Zeitvergleich zwischen der ersten (Befragungszeitraum 2007/2008) und der zweiten Studie (Befragungszeitraum 2012/2013) zeigt sich zugleich, dass der Anteil der Jugendlichen, die ihr Elternhaus als ziemlich oder sehr religiös bezeichnen, von 2007 bis 2012 vor allem in den westlichen Bundesländern erkennbar abgenommen hat, während in den Landeskirchen der östlichen Bundesländer hier auf den ersten Blick ein Anstieg festzustellen ist.⁷ Dieser dürfte

⁵ Vgl. F. Schweitzer u.a., Konfirmandenarbeit im Wandel – Neue Herausforderungen und Chancen. Perspektiven aus der zweiten bundesweiten Studie. Gütersloh 2015, 44.

⁶ Vgl. F. Schweitzer u.a. (Eds.), Youth, Religion and Confirmation Work in Europe. The Second Study. Gütersloh 2015, 372.

aber wohl ebenfalls auf die Minderheitssituation zurückzuführen sein, d.h. diejenigen Jugendlichen, die überhaupt an diesem Angebot teilnehmen, dürften zu einem größeren Anteil eben aus religiös geprägten Familien kommen.

Zur Frage, ob „deine Mutter oder dein Vater in deiner Kindheit ein Abendgebet mit dir gesprochen haben“, antworten von den Jugendlichen – ebenfalls ein Jahr vor der Konfirmation – 16% mit „Ja, jeden oder fast jeden Abend“, 22% mit „manchmal“, 30% mit „Nie“ und 32% mit „Weiß nicht.“⁸ Im europäischen Vergleich zeigt sich ein ebenfalls sehr ähnliches Bild: Auf einer 3er-Skala (1=niemals; ohne Einberechnung der Antwortmöglichkeit „Weiß nicht“) ergibt sich hier ein Durchschnittswert von 1.71, wiederum mit deutlich höheren Zahlen in Ungarn mit 2.06, in Polen mit 2.48 und in der Methodistischen Kirche mit 2.58.⁹

Schließlich ist auch die Frage nach der kirchlichen Sozialisation nicht vom Elternhaus abzukoppeln, da vorausgesetzt werden kann, dass etwa Kirchenbesuche vor der Konfirmationszeit sicherlich nicht ohne Einfluss bzw. Einwilligung der Eltern stattgefunden haben. Immerhin antworten hier die deutschen Konfirmandinnen und Konfirmanden auf die Frage, ob sie (mehr als drei Mal) bei einer christlichen Gruppe oder Veranstaltung der Kirche teilgenommen haben, für das Alter von 5-9 Jahren zu 47% und für das Alter „von 10 Jahren bis heute“ zu 51% positiv.¹⁰ Schliesslich mag man als einen gewissen Indikator für die religiöse Dimension des Elternhauses auch ansehen, dass weit über 90% der Konfirmandinnen und Konfirmanden in den europäischen Ländern bereits vor ihrer Konfirmationszeit getauft wurden.¹¹ Was weiß man aber nun von den Eltern der Konfirmandinnen und Konfirmanden selbst?

In der Europäischen Studie zur Konfirmandenarbeit von 2012/2013 sind im Unterschied zur ersten Studie von 2007/2008 die Eltern nicht direkt in die Befragungen integriert worden. Deshalb sei – auch wenn die Antworten der Eltern in statistischer Hinsicht nicht als repräsentativ gelten können – an dieser Stelle wenigstens an einige Ergebnisse der Elternbefragung in Deutschland und im Kanton Zürich erinnert, die im Rahmen der ersten Studie 2008 durchgeführt wurden. Diese sind mindestens insofern aufschlussreich, als sie ein interessantes Bild ergeben, das möglicherweise auch für andere Länder nicht völlig anders ausfallen dürfte bzw. das es zumindest wieder einmal zu prüfen gälte: Bei der damaligen zweiten Befragung (t₂) im Jahr 2008 wurde die Eltern mit einbezogen, woraus immerhin in Deutschland fast 5500 und in Zürich etwa 250 Antworten resultierten.¹² Danach haben in Deutschland 75% und im Kanton Zürich rund zwei Drittel der antwortenden Eltern ihre eigene Konfirmandenzeit als angenehm bis sehr angenehm in Erinnerung. Verglichen mit den eigenen

⁸ F. Schweitzer u.a., Konfirmandenarbeit im Wandel – Neue Herausforderungen und Chancen. Perspektiven aus der zweiten bundesweiten Studie. Gütersloh 2015, 43.

⁹ Vgl. F. Schweitzer u.a. (Eds.), Youth, Religion and Confirmation Work in Europe. The Second Study. Gütersloh 2015, 372.

¹⁰ F. Schweitzer u.a., Konfirmandenarbeit im Wandel – Neue Herausforderungen und Chancen. Perspektiven aus der zweiten bundesweiten Studie. Gütersloh 2015, 45.

¹¹ F. Schweitzer u.a., Konfirmandenarbeit im Wandel – Neue Herausforderungen und Chancen. Perspektiven aus der zweiten bundesweiten Studie. Gütersloh 2015, 139.

¹² Vgl. dazu W. Ilg u.a., Konfirmandenarbeit in Deutschland. Empirische Einblicke – Herausforderungen – Perspektiven. Gütersloh 2009 und für Zürich T. Schlag/R. Voirol-Sturzenegger (Hg.), Konfirmationsarbeit im Kanton Zürich. Erkenntnisse – Herausforderungen – Perspektiven. Zürich 2010

Erfahrungen schätzen es die Erwachsenen, dass sich die Konfirmationsarbeit heute moderner gestalte. Während der Konfirmandenzeit ihres Kindes hat sich für den überwiegenden Anteil der Eltern das Interesse an religiösen Themen durch die Konfirmandenzeit des Kindes allerdings nicht verändert. Nur bei der Hälfte der Eltern (in Deutschland) und etwa einem Drittel im Kanton Zürich hätten die Kinder zu Hause viel bis sehr viel über das berichtet, was sie erlebt hatten. Immerhin betonen in Deutschland fast 90% und in Zürich knapp drei Viertel der antwortenden Eltern, dass es ihnen persönlich wichtig ist, dass sich ihr Kind konfirmieren lässt. Offenbar hat sich vor allem im Kanton Zürich nur ein geringer Teil der Eltern dazu motivieren lassen, während des Konfirmandenjahres mehr Gottesdienste als sonst üblich zu besuchen bzw. ihr Kind zu begleiten, in Deutschland sind dies immerhin 43%. Gleichwohl stellt die in der damaligen Studie von 2007/2008 erhobene hohe Zufriedenheit der Eltern mit diesem kirchlichen Angebot ein bisher noch viel zu wenig öffentlich kommuniziertes hervorragendes Unterstützungsargument für den Sinn und Zweck der Konfirmationsarbeit dar.

Dass für eine stärkere Integration der Eltern in das Konfirmandenjahr durchaus erhebliches Potenzial besteht, macht die Frage nach der konkreten Mitarbeit der Eltern deutlich: Hier teilen in Deutschland 54%, in Zürich 82% mit, dass sie nicht einmal danach gefragt wurden, ob sie bei einzelnen Aktionen ihrer Kinder während des Jahres mitwirken wollten. Wo dies der Fall war, wurden sie offenbar vor allem als Begleitperson etwa für Camps und Freizeiten, Ausflüge und Exkursionen gefragt oder waren für Aktivitäten wie Fahrdienst, Kuchenbacken oder Kochen zuständig. Nur in wenigen Fällen wurden darüber hinaus gehende Aktivitäten genannt, etwa die Beteiligung an der Jugendarbeit, an einem Kinderkirchtag oder am Weihnachtssingen. Dass sich nur etwa 70% der Eltern über das, was in der Konfirmandenzeit geschah, ausreichend informiert fühlten, und sich nur bei der Hälfte (in Deutschland) bzw. einem knappen Drittel (in Zürich) der Eltern die eigene Haltung zur Kirchgemeinde während des Jahres positiv verändert hat, zeigt das Veränderungspotenzial für die zukünftige Arbeit.

Ein eindrückliches Ergebnis aus dem Elternfragebogen zeigt sich im Blick auf die Einschätzung der Konfirmation: Auf die Frage, wie das Konfirmationsfest in der Familie gefeiert wird, antworteten 18% „eher im kleinen Kreis“; 27% „als ein Fest wie andere Feste im Jahr auch (z. B. Geburtstage)“ und 55% „als eines der wichtigsten Feste im Leben meines Kindes“. Dies markiert die nach wie vor hohe Bedeutung der Konfirmation als Datum innerhalb der Familie. Allerdings sehen etwa im Vergleich zu den deutschen Ergebnissen nicht zwei Drittel, sondern eben „nur“ etwas mehr als die Hälfte der Eltern das Konfirmationsfest als eines der wichtigsten Feste an.¹³

Wichtig ist nun, dass sich die religiöse Sozialisation im Elternhaus eben, wie bereits angedeutet, in sehr erheblichem Sinn auf die Erwartungen und Interessen, die Erfahrungen während der Konfirmationszeit und auch die Bereitschaft der Konfirmandinnen und Konfirmanden selbst zur kirchlichen Mitwirkung auswirkt: Dies sei im Folgenden wiederum anhand einiger zentraler Ergebnisse aus den neuesten Studien des Jahrgangs 2012/2013 angedeutet:

Grundsätzlich fällt schon einmal auf, dass bereits der generelle Bildungshintergrund des Elternhauses – und zwar sowohl ein hoher wie ein niedriger Bildungsgrad – erheblichen

¹³ Vgl. T. Schlag/R. Voirol-Sturzenegger (Hg.), Konfirmationsarbeit im Kanton Zürich. Erkenntnisse – Herausforderungen – Perspektiven. Zürich 2010, 42-46 und 220-222.

Einfluss auf den christlichen Glauben der Jugendlichen und auf deren Erfahrungen mit Glaubensfragen während des Jahres hat. Dies beginnt schon damit, dass in solchen Elternhäusern das Abendgebet und der Kontakt zur Kirche vor der Konfirmationszeit signifikant höher sind.¹⁴ Dieser Sozialisationsgraben wird auch hinsichtlich der Wahrnehmungen der Konfirmationszeit und deren möglicher Effekte deutlich: Jugendliche mit höherem familiärem Bildungshintergrund bejahen zu einem höheren Maß, dass sie mehr über Gott und Glaube gelernt haben, dazu befähigt wurden, über den eigenen Glauben selbst zu entscheiden und auch im Glauben gestärkt wurden.¹⁵

Die Zufriedenheit mit der gesamten Konfirmationszeit steht folglich bereits in einem deutlichen Zusammenhang mit dem generellen Bildungshintergrund des Elternhauses und zeigt sich noch deutlicher dort, wo vor der Konfirmationszeit familiär-religiöse Sozialisationsprozesse stattgefunden haben.¹⁶

Diesen starken Einfluss des Elternhauses kann man aber nicht nur für die Frage der Glaubensentwicklung sowie die Einschätzung der individuellen Bedeutung von Kirche erkennen, sondern dieser zeigt sich schließlich auch für die Frage der Partizipationsbereitschaft Jugendlicher nach der Konfirmation: Die Ergebnisse der sogenannten t3-Studie, bei der die Jugendlichen des Jahrgangs 2012/2013 nochmals zwei Jahre später befragt wurden, zeichnen folgendes Bild: Zwar sind die konkreten Möglichkeiten, sich im kirchlichen Bereich überhaupt engagieren zu können, natürlich von ebenso wesentlicher Bedeutung wie der Einfluss von Peers, die für eine Mitarbeit ganz persönlich werben und natürlich auch der Aspekt positiver Erfahrungen in der Konfirmandenzeit. Zugleich ist der elterliche Einfluss hier gleichsam auf der Mikroebene im Sinn der „high dependency of the parents‘ formative role“¹⁷ von großer Bedeutung:

Daraus ergibt sich die folgende, durchaus ambivalente Schlussfolgerung: „Confirmands with a religious background are more likely to choose confirmation work and to get something out of it. But for the church, this pre-selection of adolescents creates a problem.“¹⁸ Denn natürlich zeigt sich dadurch mindestens unter der Hand das Problem einer stark familiär und elterlich bedingten Auseinanderentwicklung unterschiedlich religiös sozialisierter Gruppen an. Von dort aus stellt sich umso mehr die Frage, welche Herausforderungen dies für die kirchliche Elternarbeit mit sich bringt, denn: „The ability to reach out to groups in society with low church affiliation is vital for mainstream Protestant Churches.“¹⁹

Was ergibt sich daraus nun für die Frage der kirchlichen Elternbildungsarbeit – gerade in dem oben bereits angedeuteten Sinn einer möglichst umfassenden Berücksichtigung der familiären

¹⁴ F. Schweitzer u.a. (Eds.), *Youth, Religion and Confirmation Work in Europe. The Second Study*. Gütersloh 2015, 120.

¹⁵ A.a.O., 119.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ F. Schweitzer u.a. (Eds.), *Confirmation, Faith, and Volunteerism. A Longitudinal Study on Protestant Adolescents in the Transition towards Adulthood, European Perspectives*. Gütersloh 2017, 127.

¹⁸ F. Schweitzer u.a. (Eds.), *Youth, Religion and Confirmation Work in Europe. The Second Study*. Gütersloh 2015, 124.

¹⁹ Ebd.

Gesamtkonstellation? Woran kann man hier angesichts der sich weiter entkirchlichenden Gesamtverhältnisse eigentlich anknüpfen?

III. Chancen einer systemischen Elternbildungsarbeit

Natürlich könnte man das Arbeitsfeld kirchlicher Elternarbeit nun von den gemeindepädagogischen Möglichkeiten der Erwachsenenbildung her beleuchten. Von dort aus liessen sich dann eine ganze Reihe von einzelnen Überlegungen anstellen, wie man die Eltern von Konfirmandinnen und Konfirmanden in Sachen Religion und Glaube zielgenauer erreichen könnte. Allerdings wäre es gerade angesichts der oben angedeuteten komplexen familienbiographischen Konstellationsdynamiken wohl mit einer solchen gemeindepädagogischen, tendenziell versäulten Angebotsstruktur kaum getan. Zudem wird zu recht konstatiert: „Familie ist nicht das Flugschiff, das im Sturm der Zeiten unbeirrt seine Bahnen zieht, sondern steht vor der Herausforderung, sich selbst und ihren eigenen Weg zu suchen, zu beschreiben und zu gehen.“²⁰

Es geht insofern nicht nur um handlungsorientierte Angebote von kirchlicher Seite aus, sondern zuallererst auch um die möglichst aktive Kunst der Wahrnehmung dieser besonderen Konstellation, von der die Eltern vielleicht schon ahnen, dass es nicht mehr lange so bleiben wird wie es gerade noch ist. Insofern sei gefragt, wie es hier und wenn ja, in welchem Sinn in bildungsbezogener Hinsicht zu hilfreichen Horizonterweiterungen für die Eltern kommen kann? In welchem theologisch-hermeneutischen Horizont ist also die Frage nach der kirchlichen Elternarbeit zu bedenken, die im Übrigen *pars pro toto* für die kirchliche Bildungsverantwortung im Blick auf individuelle Lebensläufe überhaupt steht.

In den weiteren Ausführungen soll deshalb in einer systemischen Perspektive auf die Herausforderungen für die Eltern und Jugendlichen im Zusammenhang der Konfirmationszeit fokussiert werden – wobei sich zeigen wird, dass dieser „Zusammenhang“ seinerseits in einem weiten inhaltlichen und zeitlichen Sinn zu denken ist. Im Sinn eines öko-systemischen Ansatzes²¹ kann für familiäre Konstellationen angenommen werden, dass diese von Entwicklungsdynamiken des Zusammenspiels und gelingender Übergänge ausgezeichnet sind. Entscheidend für positive Entwicklungen ist es dabei, dass die verschiedenen Systeme, in denen sich das Individuum befindet und bewegt miteinander vereinbar gestaltungsoffen sind sowie die eigene selbstverantwortliche Mitgestaltung ermöglichen.

Fruchtbar zu machen sind insofern Grundlegungen einer jüngst nicht mehr intensiver bedachten Religionspädagogik in systemischer Perspektive, der zufolge Lernprozesse zum einen vom lernenden Subjekt aus durchzubuchstabieren sind und andererseits die prägende Kraft der Lernorte zu berücksichtigen ist.²² Dass hier über den Begriff der Ko-Konstruktion die Beziehungsebene sowie die emotionale Dimension von Bildungsprozessen in den Blick kommt,

²⁰ M. Domszen/M. Hinderer, Konfirmandenarbeit und Familie, in: T. Böhme-Lischewski u.a. (Hg.), Konfirmandenarbeit gestalten. Perspektiven und Impulse für die Praxis aus der Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland. Gütersloh 2010, 59.

²¹ U. Bronfenbrenner, Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente. Stuttgart 1981.

²² Vgl. M. Domszen (Hg.), Religionspädagogik in systemischer Perspektive. Chancen und Grenzen. Leipzig 2009.

könnte auch für die kirchliche Elternbildung nochmals neu ins Spiel gebracht werden. Hier sei zudem daran erinnert, dass der Gedanke einer differenzierten Betrachtung des jeweiligen Familiensystems längst wie selbstverständlich zum Standard seelsorgerlicher Arbeit geworden ist.²³ Zugleich sind in jüngster Zeit auch erste Überlegungen zur seelsorgerlichen Dimension der Konfirmationsarbeit angestellt worden.²⁴ Insofern sind angesichts der „elterlichen“ Herausforderungen die existentiellen Aspekte der familiären Gesamtkonstellation auch in religiöser Perspektive deutlicher als bisher zusammenzudenken. Wovon ist dabei auszugehen?

Grundsätzlich ist zu konstatieren, dass trotz aller adoleszenten Autonomiedynamik und trotz der zunehmenden Bedeutung der jeweiligen Peers die Eltern nach wie vor die zentralen Kontaktpersonen, Prägekräfte und Vorbilder sind: „Auf dem Weg ins Erwachsenenleben gibt die Familie einer großen Mehrheit der Jugendlichen Rückhalt und emotionale Unterstützung. Mehr als 90 Prozent der Jugendlichen haben ein gutes Verhältnis zu den eigenen Eltern, fast drei Viertel würden ihre eigenen Kinder ungefähr oder genauso erziehen, wie sie selbst erzogen wurden.“²⁵ In der jüngsten Shell-Jugendstudie bezeichneten 71% der Befragten es als außerordentlich wichtig, „gute Freunde zu haben, die einen anerkennen und akzeptieren.“²⁶ Für die Jugendlichen stellt das aber keine Entwertung ihrer Familie dar. Mehr als 90 Prozent empfinden der Studie zufolge das Verhältnis zu ihren Eltern als gut. Insofern bedeutet für Jugendliche die Verstärkung neuer und enger Bindungen an Gleichaltrige keinen Verlust der elterlichen Bildung. Insofern sind es wohl eher die Eltern, die das Gefühl haben, etwas zu verlieren.²⁷

Zugleich ist in Familien mit Kindern im Jugendalter von geradezu phasenhaft modellierten Transformationsprozessen auszugehen:²⁸ Diese reichen von der Zufriedenheit mit den gegebenen Asymmetrien über das allmähliche Opponieren der Kinder, die Irritation der Eltern mit unterschiedlichen Konsequenzen (Druck vs. Lockerung), verstärkten innerfamiliären Debatten, Veränderungen im kontrollierenden Verhalten seitens der Eltern bis hin zu neuen Beziehungsmustern in Richtung stärkerer Symmetrie. Zudem können ambivalente Gefühle aufgrund von Ressourcenknappheit, der Erwartung einer gewissen Perfektheit und der Realität des eigenen Ungnügens auftreten. Entwicklungsaufgaben für die Eltern stellen sich aber auch außerhalb der Beziehung zum Kind, die mit Klärungen der eigenen Partnerschaft, der Identitätsfragen in der Lebensmitte und in religiöser Hinsicht des Gewährwerdens der Begrenztheit der eigenen Lebensspanne zu tun haben können. In glaubensbezogener Perspektive können auf Seiten der Eltern die Kontingenzen des Lebenslaufs zwischen

²³ C. Morgenthaler, Systemische Seelsorge. Impulse der Familien- und Systemtherapie für die kirchliche Praxis. Stuttgart 2014.

²⁴ T. Schlag, Seelsorge in der Konfirmationsarbeit, in: I. Noth/R. Kunz (Hg.), Nachdenkliche Seelsorge – seelsorgerliches Nachdenken. Festschrift für Christoph Morgenthaler zum 65. Geburtstag. Göttingen 2012, 277-295.

²⁵ BMFSFJ (Hg.), 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin 2017, 8.

²⁶ Vgl. Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. 17. Shell Jugendstudie. Frankfurt a. M 2005.

²⁷ E. Dignös, Vom Thron gestoßen [<http://www.sueddeutsche.de/leben/muetter-und-kinder-in-der-pubertaet-vom-thron-gestossen-1.1836039>]

²⁸ Vgl. M. Hofer/B. Pikowsky, Familien mit Jugendlichen. In M. Hofer/E. Wild u. P. Noack, (Hg.), Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. Göttingen 2002, 241-264.

Bewahrung, Gefährdung und Hoffnung zum Thema werden. Dabei kann angesichts des Unerledigten und Unerreichten auch die Schuldfrage aufkommen.

Von diesen religionsbezogenen Überlegungen zum ‚pubertierenden Familiensystem‘ und den damit verbundenen Entwicklungsaufgaben aus lässt sich das inhaltliche und institutionelle Angebotsprofil kirchlicher Elternarbeit genauer in Augenschein nehmen:

4. „Während – danach – vor“. Zum inhaltlichen und institutionellen Angebotsprofil

4.1 Während der Konfirmationszeit

Während der Konfirmationszeit ergeben sich in verschiedener Hinsicht intensive Kontaktmöglichkeiten zwischen den kirchlich Verantwortlichen und den Eltern. Zu denken ist hier an Elternbesuche und Elternabende, die Konfirmandenfreizeiten und weitere Events und nicht zuletzt auch die gottesdienstliche Praxis und Partizipation.

In all diesen Kontakten stellt sich die angesichts der angedeuteten religiösen Traditionsabbrüche die theologische Bildungsaufgabe ganz neu, dem vielfältigen Sinn der Konfirmationszeit auch den Eltern gegenüber bzw. gemeinsam mit ihnen zur Sprache zu bringen. Angesichts der Vielfalt elterlicher Prägungen in Hinsicht auf die Dimension des Religiösen – mit anderen Worten, weil viele Eltern nicht wissen, „wie sie es mit der Religion in der Erziehung ihrer Kinder halten sollen“²⁹ – ist dabei in nicht wenigen Fällen eine Art religiöser und zugleich höchst elementar-behutsamer Grundalphabetisierung gefragt.

Versteht man die Konfirmationszeit auch als Erfahrungszeit der Eltern, können im Horizont einer Theologie von, mit und für Erwachsene die oben angedeuteten spezifischen Lebenslagen und Herausforderungen für die Eltern in den Blick genommen werden. Systemische Bildung hieße hier, einen Reflexionsraum zu eröffnen, in dem die Eltern die Ambivalenzen nicht nur des eigenen Familien-, sondern auch des eigenen Gefühlshaushalts thematisieren können. Eine besondere Bedeutung kommt hier den Elternbesuchen zu, durch die persönliche Kontakte gegebenenfalls auch in seelsorgerlicher Hinsicht gepflegt und intensiviert werden können. Gerade hier kann auch eine stärkere Beziehung zu den Vätern der Jugendlichen aufgebaut werden, die klassischerweise oft aus dem kirchlichen Blickfeld geraten.

Durch Konfirmandenelternabende kann die bekanntermaßen in Elternberatungen immer wieder gestellte Frage „Wie gehe ich in der Pubertät mit meinem Kind um?“ auch bewusst mit seelsorgerlich ausgerichteten, religiösen Orientierungsangeboten verbunden werden. Und natürlich sind im Blick auf die Partizipation und Integration wirklich attraktive ressourcen- und potentialorientierte Angebote für die Eltern von zentraler Bedeutung: Wenn Eltern sich wirklich mit ihren eigenen Haltungen und Einstellungen in diese Zeit einbringen können, wird die Chance zur erhöhten Identifikation mit Kirche bzw. zur „positiven ‚Passung‘ deutlich größer“.³⁰

²⁹ N. Mette, Art. Familie (Elternhaus), in: LexRP, Bd. 1, hg. v. N. Mette u. F. Rickers, Neukirchen-Vluyn 2001, 542.

³⁰ M. Domsgen/M. Hinderer, Konfirmandenarbeit und Familie, in: T. Böhme-Lischewski u.a. (Hg.), Konfirmandenarbeit gestalten. Perspektiven und Impulse für die Praxis aus der Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland. Gütersloh 2010, 62.

Für die Gottesdienste während der Konfirmationszeit stellt sich die Herausforderung, wie die bestehenden Beziehungsdynamiken und Konstellationen immer wieder thematisiert werden können – dies zeigt sich in besonderer Weise im abschließenden Konfirmationsgottesdienst, in denen die Erwartungen der Eltern von allen Gottesdienstbesuchern offenbar am höchsten sind. Sie erhoffen sich nicht nur für ihre Kinder „Stabilisierung, Vergewisserung und Ermutigung“, sondern auch für sich selbst, weil jetzt „eigene Lebensthemen und -herausforderungen in den Blick“ kommen: „Deshalb wünschen sich die Eltern auch für sich selbst Begleitung und Stabilisierung.“³¹ Insofern ist hier eine rechtfertigungstheologisch akzentuierte gottesdienstliche Verkündigungspraxis gefragt denn je.

4.2 Nach der Konfirmationszeit

Natürlich endet für das familiäre wie für das kirchliche Gesamtsystem mit dem Ende der Konfirmationszeit ein wesentliches Bildungs- und Bildungselement zwischen Kirche, Jugendlichen und deren Eltern. Und dies wird prinzipiell auch kaum verhindert werden können. Aus den „strong ties“ der Konfirmationszeit werden aus vielen guten Gründen in der Regel „weak ties“. So herausfordernd es ist, Jugendliche nach der Konfirmationszeit noch als Freiwillige oder Ehrenamtliche zu gewinnen, so schwierig stellt sich dies im Kontakt mit den Eltern dar – gerade dann, wenn für die nächsten Konfirmandenjahrgänge keine Geschwisterkinder zu erwarten sind.

Dennoch ist darauf zu hoffen, dass durch die gemeinsamen Erfahrungen während dieser Bildungsphase jedenfalls anknüpfungsfähige Potentiale geschaffen wurden – sowohl für die zukünftigen Kontakt mit den Jugendlichen wie mit den Eltern selbst. Hier gilt für den kirchlichen Kontakt zu den Eltern auch, was durch die jüngsten europäischen Studien für die Freiwilligenarbeit konstatiert wird: Letztlich hängt Entscheidendes von den Vorerfahrungen – und zwar sowohl vor als auch während der Konfirmationszeit ab. Insofern sind auch im Blick auf die Eltern – was angesichts der oben angeführten Zahlen eben noch keineswegs stark im Blick ist – sehr viel stärkere Kontaktmöglichkeiten zur Kirche zu schaffen.

Im Blick auf die diakonisch-aufmerksame Dimension kirchlicher und gemeindlicher Arbeit zeigt sich auch nochmals die Bedeutung der Konfirmandenelternbesuche – wenn hier tatsächlich die Mühe einer möglichst intensiven Begegnungskultur wirklich „am familiären Ort“ aufgebracht worden ist, könnten dann im Notfall und Ernstfall Eltern auch wieder auf solche – hoffentlich positiven – Gesprächserfahrungen zurückgreifen.

Ob allerdings kirchliche Elternbildungsarbeit wirklich als eine missionarische Gelegenheit zum neuen Gemeindeaufbau begriffen werden sollte, ist jedenfalls den Eltern selbst und ihren eigenen Erfahrungen mit Gemeinde und Kirche zu überlassen.

Erst und nur wenn hier die entsprechende Vertrautheit und auch ein Grundvertrauen und damit bei den Eltern „Heilsames und darum Heilsbedeutsames“³² geschieht, werden dann auch

³¹ M. Beile, Herausforderungen und Perspektiven der Konfirmationspredigt. Empirische Einsichten und theologische Klärungen. Stuttgart 2016, 190.

³² N. Mette, Art. Familie (Elternhaus), in: LexRP, Bd. 1, hg. v. N. Mette u. F. Rickers, Neukirchen-Vluyn 2001, 547.

weitere Kontaktangebote als attraktiv empfunden werden. Dies führt dann auch konsequenterweise zur dritten zeitlichen Dimension kirchlicher Elternbildungsarbeit:

4.3 Vor der Konfirmationszeit

Die religiöse Prägung durch das Elternhaus dürfte in Zukunft wohl eher ab- als zunehmen. Insofern ist es dringlich, dass von kirchlicher Seite aus elterliche Kompetenzen zur religiösen Frühsozialisation verstärkt und deshalb möglichst früh entsprechende Kontakte aufgebaut werden. Hier sind in den vergangenen Jahrzehnten bereits durch verschiedene Modelle wie etwa KU3 erhebliche Aktivitäten im Gange. Inwiefern diese von Bedeutung für die spätere Konfirmationsphase sind, ist bereits durch erste aktuelle Studien sondiert worden.³³ In jedem Fall ist es notwendig, stärker als bisher auch katechetische Gesamtmodelle entwickeln und zu erproben. Denn ebenso wenig wie auf die elterliche religiöse Sozialisation wird man zukünftig wie selbstverständlich auf die Prägestkraft des konfessionellen Religionsunterrichts vertrauen können. Überlegungen zu einer umfassender strukturieren Gesamtkatechese sind insbesondere dort im Gang, wo nicht mehr auf einen schulischen Religionsunterricht im klassischen konfessionellen Sinn gebaut werden kann.³⁴

Allerdings sind selbst die attraktivsten und kindgemäßen Angebote noch keineswegs automatisch von einer eindeutig nachhaltigen Wirksamkeit. Die kirchlichen Bildungsangebote sollten aber in jedem Fall aus ihren versäulten, altersbezogenen Insellagen befreit und durch stärker miteinander verknüpfte Angebote deutlich „überbrückt“ werden. Jedenfalls dürfte es sowohl den Jugendlichen wie auch ihren Eltern viel leichter und selbstverständlicher erscheinen, sich auf die Konfirmationszeit einzulassen, wenn zwischen den Angeboten kein längeres Moratorium besteht. Abgesehen davon ist auch für die Mitarbeitenden eine systemische Bildung sehr viel besser möglich, wenn bereits vor dieser Zeit intensivere Kontakte zu den einzelnen Familiensystemen bestehen.

5. Fazit

Aus den Ergebnissen der aktuellen Studien lässt sich deutlich ablesen, dass insbesondere die kirchliche Elternbildungsarbeit „vor“ der Konfirmationszeit nicht nur einfach auszubauen, sondern in ihrer ganz grundsätzlichen Bedeutung für die religiöse Sozialisation in Kirche und Familie nochmals ganz neu zu denken ist. Insofern sind den Bildungsauftrag der Kirchengemeinden vor Ort Verantwortlichen unbedingt dazu aufgerufen, ihren immer wieder artikulierten Anspruch auf religiöse Beheimatung auf möglichst intensive und innovative Weise, die jeweils auch das ganze individuelle Familiensystem mit im Blick hat, neu zu denken und in eine religiöse Bildung im Lebenslauf ihrer Gemeindeglieder erheblich zu investieren. Es sollte also in den oftmals viel zu versäulten und gar segregierten kirchengemeindlichen Bildungssystemen auf die hohe Bewegung in den Familiensystemen angemessen reagiert werden. Hier geben möglicherweise gerade Kirchen, die sich (schon) stärker in einer Minderheits- oder gar Diasporasituation befinden, durch intensive lebensbegleitende Angebote für die Familie eine gute Richtung vor.

³³ Zu den möglichen Langzeitwirkungen vgl. *F. Schweitzer* u.a., Jugendliche nach der Konfirmation. Glaube, Kirche und eigenes Engagement – eine Längsschnittstudie. Gütersloh 2016, v.a. 109-120.

³⁴ Vgl. aktuell *Reformierte Kirche Zürich* (Hg.), Eltern und Familie in der Kirche. Handbuch. Zürich 2017.

Ziel kirchlicher Elternarbeit kann natürlich nicht sein, für neue künstliche Gewissheiten zu sorgen. Elternarbeit sollte insofern nicht in erster Linie in einem stabilisierenden Sinn verstanden werden. Die Konfirmationszeit stellt eine gemeinsame Erfahrungs- und Bildungszeit einer ‚pubertierenden Familie‘ dar und eröffnet insofern besondere Gelegenheiten des nachdenklichen Zwischenhalts. Die Zielsetzung sollte somit in der Reflexion des Zwischenzustandes bzw. als Begleitung von Lebensübergängen³⁵ verstanden werden – wobei dieser Zwischenzustand seinerseits als ein „Leben im Horizont der Gottesbeziehung“ theologisch und wie schon angedeutet, rechtfertigungstheologisch qualifiziert werden sollte.

Die Hoffnung auf eine nachhaltig wirksame Konfirmationsarbeit ist jedenfalls überhaupt nur dann berechtigt, wenn bereits von der Kindheitsphase an eine kirchlich-religiöse Sozialisations-, Erfahrungs- und Beteiligungskultur in einem kontinuierlichen Sinn etabliert worden ist. Und gerade in dieser Hinsicht sind eben schon während der Konfirmationszeit wirklich echte Beteiligungsformen für Eltern zu schaffen, die eben nicht nur in sekundären Handlangerdiensten bestehen.

Die deutlich auseinandergehende Schere zwischen religiös sozialisierten Jugendlichen einerseits und kaum je mit Kirche und Religion in Berührung gekommenen Jugendlichen und Familien andererseits zeigt, dass eine solche systemische Perspektive eben auch eine Systemfrage darstellt, die ihre eigenen bildungs(-politischen) Herausforderungen mit sich bringt. Dass ein solches kirchlich-bildungsdiakonisches Profil nur unter Berücksichtigung der seelsorgerlichen und verkündigenden Praxis vor Ort wirklich umfassend genug gedacht ist, muss dann kaum eigens betont zu werden.

Schließlich ist für die zukünftige wissenschaftliche Arbeit in diesem Bereich zu betonen: Befragungen der Eltern sind von ausgesprochen aufschlussreicher Bedeutung für die Einschätzung, wie stark der Kontakt zwischen Kirchengemeinde und den Eltern während der Konfirmationszeit ist und wie sie sich selbst ganz grundsätzlich zu diesem Angebot für ihre Kinder positionieren. Und mindestens indirekt wird dann auch erkennbar, wie sich die Elterngeneration in Hinsicht auf religiöse Fragen sowie ihr Verhältnis zur Kirche positioniert. Gerade deshalb ist es bedauerlich, dass im Zusammenhang der zweiten Europäischen Studie die Befragung der Eltern nicht fortgeführt wurde. Um besser zu verstehen, in welcher Weise die Einschätzungen der Eltern das systemische Setting der Konfirmationsarbeit beeinflussen und auch um von hier aus die kirchliche Elternbildungsarbeit zu intensivieren, erscheint es deshalb geboten, bei weiteren empirischen Studien auch diese Zielgruppe unbedingt wieder in das Untersuchungsdesign einzubeziehen.

³⁵ Vgl. M. Domsgen/E. Handke (Hg.), *Lebensübergänge begleiten. Was sich von religiösen Jugendfeiern lernen lässt*. Leipzig 2016.